



ANDREW
LANE



SHERLOCK & YOU

Aus dem Englischen von
Christian Dreller

**DAS RÄTSEL UM DAS
VERSCHWUNDENE HAUS**

Ravensburger





1 3 5 4 2

Originalausgabe

© dieser Ausgabe: 2024 Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Text: Andrew Lane

Übersetzung: Christian Dreller

Umschlaggestaltung: ZeroMedia GmbH

Verwendete Bilder von Kristina Nowothnig, FinePic©, München und
von Shutterstock: © Chor muang, © Billy Read, © twenty1studio,
© My Life Graphic, © veronchick_84, © Max Morphine,
© TopVectorElements, © LUCKY_CAT, © pixelliebe, © 32 pixels,
© Tartila, © ML Studio, © filborg

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-473-40904-4



ravensburger.com/service

ETWAS WICHTIGES VORAB

Mein Name ist Sherlock Holmes und das hier ist mein Tagebuch. Wenn du dies liest und nicht ich bist – was durchaus vorkommen mag –, sollte ich etwas erklären. Ich bin nicht der Sherlock Holmes, an den du denkst. Er ist mein Urururgroßvater und seit meiner Geburt habe ich in seinem Schatten gestanden. Ebenso wie *mein Vater ... und sein Vater ... und dessen Vater* und so weiter, bis wir uns etwa hundertfünfzig Jahre zurück in der Vergangenheit befinden. In Großbritanniens großer Ära, dem Viktorianischen Zeitalter.

Nichts möchte ich lieber sein als Detektiv, genau wie mein Urururgroßvater es war. Nur eben einer für all jene, die glauben, sich nicht an die Polizei wenden zu können, weil die sie nicht ernst nimmt. Dieses

Tagebuch enthält die Aufzeichnung all dessen, womit ich es zu tun habe: Klienten, Geheimnisse, Spuren, Bösewichte – und natürlich die Aufklärung meiner Fälle.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass diese Seiten sensible Informationen beinhalten. Deswegen habe ich Vorkehrungen getroffen, um Kriminelle davon abzuhalten, hinter meine Geheimnisse zu kommen. Statt mit irgendeinem Code das ganze Tagebuch zu chiffrieren – wodurch alles ans Licht käme, sollte es einem Verbrecher einmal gelingen, ihn zu knacken –, habe ich beschlossen, das Ganze mithilfe einer Reihe von Rätseln zu verschlüsseln. Jeder Fall ist daher in verschiedene Kapitel eingeteilt, die bunt durcheinandergewürfelt sind. Jedes Kapitel endet mit einem Rätsel, das einen Hinweis darauf gibt, wo das nächste Kapitel beginnt. Bei einigen Rätseln handelt es sich um Wortspiele, bei anderen um Zahlenspiele oder um Bilderrätsel. Aber ausnahmslos jedes von ihnen erfordert einiges an Scharfsinn, um es zu lösen. Ein Dieb müsste jedes dieser Rätsel einzeln knacken, um das ganze Tagebuch lesen zu können. Eine weitaus schwierigere Aufgabe, die ein

beträchtliches Maß an Hingabe erfordert. Was, wie ich finde, ziemlich clever von mir ist.

Aber jetzt genug der einführenden Worte. Willst du weiterlesen, musst du das folgende Rätsel lösen.

Zumindest, wenn du die nächste Seitenzahl erfahren willst. Alles klar so weit? Okay, dann los!

Finde meinen Fingerabdruck und du erfährst, auf welcher Seite es mit Kapitel 1 weitergeht. Solltest du auf einer Seite landen, auf der oben nicht Kapitel 1 zu lesen ist, dann bist du dort falsch und musst dir das Rätsel noch mal ansehen.



193



112



35



215



95

Wenn du mal nicht weiterkommst, findest du ab S. 270 Tipps zu jedem Rätsel und ab S. 276 die Lösungen.

KAPITEL 8

Mein Hemd war so nass geschwitzt, dass es mir am Rücken klebte. Bis zum Schluss hatte ich panische Angst gehabt, dass wir doch noch auffliegen würden. Woraufhin wir entweder ohne den TOBI hinausgeworfen oder – sogar noch schlimmer – vielleicht sogar verhaftet worden wären. Dann hätten wir nicht nur die Chance verpasst, unsere Freunde so schnell wie möglich zu befreien, sondern sicher auch noch Leslie's Karriere ruiniert. Aber nichts davon war geschehen. Wir waren in Sicherheit.

„Wohin soll es gehen?“, rief der Taxifahrer über die Schulter.

Ni'amat sah mich fragend an. Ich dachte einen Augenblick lang nach. Wollten wir mit der Suche

nach Bradley und Leslie anfangen, mussten wir dort beginnen, wo sie entführt worden waren.

„Baker Street Station“, sagte ich laut.

Die Fahrt dauerte nur knapp zwanzig Minuten. Doch während der ganzen Zeit zählte ich die Sekunden, weil ich es gar nicht erwarten konnte, uns vom TOBI-Gerät direkt zu Bradley und Leslie führen zu lassen.

Der Fahrer ließ uns vor dem Hauptbereich der Station heraus. Mit schnellen Schritten begaben wir uns um die Ecke herum in die Gasse mit den Plakaten, hinter denen sich unser Geheimgang verbarg. Hier hatten die Kidnapper unsere Freunde entführt. Genau hier würde unsere Suche beginnen müssen.

Schnell entdeckte Verity die Stelle auf der Straße, an der ihre Trüffelöl-Flasche am Heck des Entführerfahrzeugs zerschellt war.

„Ja“, sagte sie und wies auf den Boden. „Hier sind Öltropfen zu sehen. Unser Plan könnte tatsächlich funktionieren!“

Ni'amat trat neben sie und zog das echte TOBI-Gerät aus seiner Tasche hervor.

„Ich hoffe, du weißt, wie man das bedient“, sagte ich zu ihm. „Ich mein, wir können uns ja schlecht eine

Bedienungsanleitung aus dem Internet runterladen – nicht für so ein Hightech-Gerät unter Hochsicherheitsverwahrung.“

„Keine Sorge. Ich habe die Bedienungsanleitung nicht nur gelesen, sondern sogar Teile davon geschrieben. Schließlich haben die Baker Street Irregulars an der Entwicklung mitgearbeitet“, erwiderte Ni’amat mit einem Grinsen. „Wir waren offiziell zwar nur an der Softwareseite beteiligt. Aber wir mussten natürlich auch wissen, wie es im realen Einsatz benutzt wird.“

„Darf ich es bedienen?“, fragte Verity mit leuchtenden Augen. „Ich wollte schon immer einen Hund haben.“

Bevor ich dazu kam, all die Aspekte aufzulisten, in denen sich die Maschine von einem Hund unterschied, händigte Ni’amat ihr das Gerät aus und sagte:

„Okay, halte es ganz nah an die Öltropfen auf dem Boden und drück dann den blauen Knopf.“

„Okay, wird gemacht.“ Verity kniete sich auf die Straße und ich malte mir aus, wie irgendwo im Inneren des TOBI ein Ventilator Luft ansaugte, um sie über eine ganze Anordnung chemischer Sensoren zu jagen.

„Das Display listet eine ganze Reihe chemischer Stoffe auf“, sagte Verity schließlich. „Das müssen an die fünfzig sein. Mir war gar nicht klar, wie schmutzig die Luft hier ist!“

„Kein Problem“, erwiderte Ni’amat ruhig. „Halte das Gerät mal etwas weiter vom Öl entfernt, aber immer noch nah an die Straßenoberfläche. Siehst du eine gelbe Taste mit einem Minus-Zeichen drauf?“

„Ja.“

„Drück drauf.“ Als Verity der Aufforderung nachkam, fügte er hinzu: „Das sagt dem Gerät, dass es alle chemischen Verbindungen, die es auf der Straße an sich entdeckt hat, abziehen soll. Auf diese Weise sollten wir es jetzt nur noch mit den Inhaltsstoffen des Trüffelöls zu tun haben.“

„Es hat funktioniert!“, rief Verity. „Jetzt haben wir nur noch zehn Verbindungen.“

„Welche hat die stärkste Konzentration?“

Sie spähte mit zusammengekniffenen Augen auf das Display. „Ich glaube, da steht so was wie 2-Methyl-4,5-Dihydrothiophene.“

„Okay“, meinte Ni’amat. „Das muss die chemische Hauptkomponente des Trüffelöls sein. Mit den

Pfeiltasten kannst du die Verbindung auswählen und dann die grüne Taste drücken."

„Check!"

„Super, dann halte das Gerät mal waagerecht und drück die Taste mit der Beschriftung ‚Ortung‘."

„Oh!", entfuhr es Verity überrascht. „Das sieht ja aus wie ein Kompass mit einem Pfeil, der ..." , sie erhob sich und wies nach Norden, fort von der U-Bahn-Station und die eigentliche Baker Street hinauf, „... in diese Richtung zeigt!"

„Okay", sagte ich. „Auf geht's."

Verity setzte sich an die Spitze, während Ni'amat und ich ihr auf den Fersen folgten. Alle paar Schritte drückte sie erneut auf die Ortungstaste, aber TOBI führte uns beständig weiter Richtung Norden.

„Die Ölspur wird nicht ewig existieren", murmelte ich Ni'amat zu.

„Ich weiß", flüsterte er zurück. „Hoffen wir, sie hält lang genug!"

Plötzlich blieb Verity abrupt stehen und hob die Hand. „Der Pfeil schwingt nach links!", rief sie über die Schulter.

TOBI führte uns in eine schmale Nebenstraße

namens Ivor Place. Ich versuchte, nach Ölspritzern auf der Straße Ausschau zu halten, konnte jedoch keine entdecken. TOBI konnte sie jedoch anscheinend immer noch riechen – wenn das denn das richtige Wort dafür war, „aufspüren“ traf es wohl eher.

Die Nebenstraße verzweigte sich schließlich vor einer etwa zwei Meter hohen Ziegelsteinmauer, an der TOBI uns nach links führte, in eine unscheinbare Straße namens Boston Place. Die Häuser gegenüber der Mauer wirkten verfallen. Die meisten sahen verlassen aus und hatten mit Brettern zugenagelte Fenster.

„Ziemlich zwielichtige Gegend“, merkte Ni’amat an. „Was denkt ihr, befindet sich auf der anderen Seite der Mauer?“

„Bahnlinien vermutlich“, erwiderte ich. „Die werden zur Marylebone Station führen.“

Plötzlich wandte Verity sich scharf nach links. Ich spähte über ihre Schulter und erkannte, dass TOBI in eine Nebengasse hinabwies. Unser Ziel musste jetzt ganz in der Nähe sein. Es war an der Zeit, vorsichtiger zu sein. „Geh einfach weiter geradeaus

und versuch, das Gerät zu verstecken", murmelte ich Verity von hinten zu.

Sie ließ TOBI in ihre Umhängetasche gleiten, während Ni'amat und ich einen Schritt zulegten und zu ihr aufschlossen. So würden wir einfach wie drei Freunde aussehen, die einen Spaziergang unternahmen.

Als wir an der Gasse vorbeigingen, in die TOBIs Pfeil gewiesen hatte, drehte ich den Kopf ein Stück zur Seite. Ein grauer Wagen mit getönter Heckscheibe war am Straßenrand geparkt.

Er stand vor einem Haus, dessen Fenster an der Vorderseite allesamt vernagelt waren. Wenn das nicht auffällig war, dann wusste ich auch nicht.

„Da ist der Wagen“, sagte ich leise. „Wir haben sie gefunden.“

„Warum sollten sie so nahe der Baker Street wieder anhalten?“, fragte Ni'amat mit gerunzelter Stirn.

„Warum nicht die Fahrt fortsetzen, bis sie in sicherer Entfernung sind? Nicht, dass ich mich beschwere. Ich bin froh, dass wir nicht noch zehn Meilen wandern müssen.“

„Doch, das ergibt total Sinn“, erwiderte ich. „Sie

haben gerade zwei Leute direkt von der Straße gekidnappt, mitten in London und vor unseren Augen. Je länger die Fahrt dauert, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass sie Aufmerksamkeit erregen, erst recht wenn jemand die Polizei alarmiert und eine Beschreibung des Wagens geliefert hat. Nein, am vernünftigsten wäre es, eine einsame Hintergasse mit ein paar leer stehenden Häusern zu finden, wo man den Wagen unauffällig parken und sich zurückziehen kann. Leslie und Bradley müssen in dem Haus hier sein! Wir haben sie gefunden!"

„Und wie geht es jetzt weiter?“, fragte Verity leise. „Es wäre Wahnsinn, einfach durch die Vordertür zu spazieren. Immerhin wissen zumindest vier von ihnen ganz genau, wie wir aussehen. Wir müssen einen Weg zur Hausrückseite finden und da nach einer Möglichkeit zum Reinkommen Ausschau halten.“ Ich kniff konzentriert die Augen zusammen. „Oder, nein, Korrektur, selbst das wäre zu riskant. Was, wenn jemand rauskommt und uns sieht? Ich könnte jede Wette eingehen, dass das nicht ihr Haus ist, sondern sie einfach eingebrochen sind. Vielleicht haben sie

sogar irgendwo einen Wachposten aufgestellt. Nein, ich habe eine bessere Idee."

„Wir entfernen uns immer mehr vom Haus“, gab Ni'amat zu bedenken. „Gehört es eigentlich auch zu deinem Plan, dass wir ewig weiter in die falsche Richtung laufen?“

„Tut es tatsächlich. Wir biegen gleich in die benachbarte Parallelstraße ein und suchen das Haus, das direkt hinter diesem hier steht. Mit ein bisschen Glück ist es ebenso unbewohnt wie das der Entführer. Dann müssen wir nur noch dort einbrechen und das andere Haus aus einem der hinteren Fenster beobachten. Womöglich bekommen wir so schon Leslie und Bradley zu Gesicht oder kriegen zumindest eine Vorstellung davon, mit wie vielen Kidnappern wir es zu tun haben. Gut möglich, dass noch mehr als die vier beteiligt sind, die uns schon bekannt sind.“

„Das heißt, neben Diebstahl kommen nun auch noch Einbruch und unbefugtes Betreten auf unser Konto. Das nenne ich mal einen gelungenen Fall“, sagte Ni'amat vergnügt und rieb sich die Hände.

„Allerdings“, erwiderte ich mit einem Grinsen.

„Ich hätte da noch eine Frage“, warf Verity ein,
während wir uns der nächsten Kreuzung näherten.

„Was, wenn das Haus *nicht* unbewohnt ist?“

„Dann saugen wir uns einen Grund aus den Fingern,
warum die Bewohner uns reinlassen und aus den
hinteren Fenstern sehen lassen sollten.“

In der Parallelstraße angekommen, stießen wir
schnell auf das richtige Haus. Es sah fast genauso
aus wie das, in dem sich die Kidnapper niedergelassen
hatten. Das Problem war nur, dass es nicht leer
war. Okay, das stimmte nicht ganz. Es war insoweit
leer, als dass offensichtlich niemand darin wohnte.
Aber diverse Leute mit Schutzhelmen und gelben
Sicherheitswesten waren gerade dabei, Schubkarren
voller Holz- und Ziegelschutt herauszuschaffen und
in einen riesigen Container vor dem Haus abzuladen.
Ganz offensichtlich wurde das Gebäude gerade
saniert.

„Und jetzt?“, fragte Ni'amat.

„Wir könnten einfach sagen, wir hätten hier
gewohnt und wollten uns jetzt noch ein letztes Mal
umsehen, um Lebewohl zu sagen“, schlug ich vor.

„Das glaubt uns doch kein Mensch“, kam es

entschieden von Verity. „Ich habe eine bessere Idee. Macht mal ein trauriges Gesicht.“

Sie ging zur offenen Gartenpforte voran. Von dort hatte man Bretter bis zur Eingangstür ausgelegt, um problemlos mit den Schubkarren rein- und rauszukommen.

Einer der Arbeiter hielt inne und musterte uns. „Ihr habt hier nichts zu suchen“, brummte er. „Das ist 'ne Baustelle. Viel zu gefährlich für Unbefugte.“

„Wir haben unseren Hund verloren“, erklärte Verity. „Ich glaube, er ist irgendwie nach hinten in die Gärten gekommen. Könnten wir kurz aus einem der Fenster nach ihm Ausschau halten? Dann könnten wir ihn vielleicht rufen.“

Der Arbeiter schüttelte bedauernd den Kopf. „Sorry, wie ich schon sagte, zu gefährlich.“

„Bitte!“, flehte sie. „Er ist ein Geschenk von meinem verstorbenen Vater und ich liebe meinen Hund wirklich über alles.“

Neben mir stieß Ni'amat ein leises Schluchzen aus.

Ein wahrer Profi!

Der Ausdruck des Arbeiters wurde milder. „Tja, ich weiß nicht recht“, sagte er. „Wie heißt denn euer Hund?“

„Pompey“, sagte Verity.

„Und was für eine Rasse ist er?“

Als Verity etwas zu lange zögerte, kam ich ihr rasch zur Hilfe. „Er ist ein Labradoodle“, antwortete ich.

„Er ist groß und hat lockiges braunes Fell.“ Das war eine ziemlich leichte Lüge. Denn es war die perfekte Beschreibung vom alten Hund meiner Oma.

Der Arbeiter seufzte. „Na gut, von mir aus. Ich hab jetzt sowieso gleich Pause.“ Er setzte die Schubkarre im Vorgarten ab, wo sie den anderen nicht im Weg stehen würde. „Na, dann mal los, schauen wir mal, wo Pompey steckt.“

Er führte uns in das baufällige Haus, in dem es so sehr nach Staub roch, dass mir kurz der Atem stockte. Der Putz war von den Wänden geschlagen worden und gab den Blick auf die darunter liegenden, nackten Ziegelsteine frei. Über eine schmale Treppe geleitete der Arbeiter uns bis hinauf in den zweiten Stock, wo er uns zu einem Fenster auf der Rückseite des Hauses führte, von dem aus wir einen guten Blick auf die Häuser der Parallelstraße hatten. Tatsächlich konnte man von hier aus direkt in den Hintergarten des Hauses sehen, in dem die

Entführer Unterschlupf gefunden hatten. Rasch unterzog ich die Rückseite des Gebäudes einer eingehenden Musterung. Anders als an der Vorderseite waren die Fenster hier nicht vernagelt. In einem von ihnen nahm ich eine schemenhafte Bewegung wahr. Zwei Leute saßen dort an einem Tisch und ließen sich Sandwiches aus Einwegverpackungen schmecken. Beide trugen dunkle Cargohosen und Hoodies, die mir nur allzu bekannt vorkamen. Und im Fenster des benachbarten Raumes waren die Vorhänge zugezogen – mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, weil man dort Leslie und Bradley gefangen hielt. Dies war definitiv der richtige Ort!

All die Beobachtungen hatten nicht mehr als ein paar Sekunden in Anspruch genommen. Der Arbeiter beugte sich an mir vorbei und zog das Fenster hoch. „Wolltet ihr nicht nach eurem Hund rufen?“, fragte er.

Das war jetzt verzwickt. Wir mussten die Sache überzeugend aussehen lassen. Aber ich wollte nicht, dass die Entführer mich hörten und zu uns hochblickten. Während ich noch überlegte, wie wir

am besten vorgehen sollten, lehnte Verity sich aus dem Fenster und rief: „Pompey!“, in einer Lautstärke, von der ich hoffte, sie würde nicht durchs Glas des Fensters gegenüber dringen.

„Pompey, bist du da irgendwo, Junge?“

Zum Glück bellte in diesem Moment nicht wirklich irgendwo ein Hund los.

„Er ist nicht da“, sagte ich mit trauriger Stimme. „Er hätte gebellt, wenn er uns gehört hätte. Danke, dass Sie uns haben nachsehen lassen.“

„Kein Problem“, meinte der Arbeiter. „Ich hoffe, ihr findet ihn.“ Er eskortierte uns in den Vorgarten zurück, wo wir uns mit einem traurigen Wink von ihm verabschiedeten und uns zum Gehen wandten.

„Was soll ich tun, wenn ich ihn finde?“, fragte der Bauarbeiter plötzlich. „Lasst mir doch eure Adresse da, dann bring ich ihn schnell vorbei, falls er hier auftaucht.“

Das hatte ich nun nicht erwartet. Für einen Moment war es, als hätte ich ein Brett vor dem Kopf.

Zum Glück kam Ni'amat mir zu Hilfe. „Wir werden Zettel aufhängen“, sagte er. „Da steht dann unsere Nummer drauf.“

„Super“, erwiderte der Arbeiter und packte wieder die Griffe seiner Schubkarre. „Na dann viel Glück!“ Kaum waren wir außer Hörweite, gab ich Ni’amat und Verity ein rasches Update dessen, was ich beobachtet hatte.

„Also, was nun?“, fragte Verity. „Gehen wir einfach rein und rufen ‚Hände hoch‘?“

Ich schüttelte den Kopf. „Du hast zu viele Filme gesehen. Und ich glaube, der Spruch ist nicht ganz so wirkungsvoll, wenn man keine Waffen hat.“

„Schön, und wie sieht dein Plan aus?“

„Wir müssen mehr darüber herausfinden, was in dem Haus vor sich geht. Mir ist etwas aufgefallen.“

Zwischen den Hintergärten verläuft ein schmaler Pfad. Wenn wir dessen Zugang finden, können wir in den Garten des Kidnapper-Hauses gelangen und von da aus vielleicht ungesehen reinkommen, um Bradley und Leslie zu befreien.“

Zum Glück dauerte es tatsächlich nicht lange, bis wir zwischen zwei Häusern einen vielversprechenden engen Gang entdeckten, der halb von einem riesigen Busch verborgen war. Er war unkrautüberwuchert und übersät von weggeworfenen Flaschen und Dosen.

Ganz offensichtlich benutzte ihn niemand regelmäßig als Zugangsweg, was uns perfekt gelegen kam. Wir gingen im Gänsemarsch an den beiden Häusern vorbei und stießen schließlich auf den Pfad, der die Hintergärten miteinander verband. Vorsichtig sahen wir uns um: Nicht, dass uns noch jemand beobachtete. Doch die Hintergärten sahen allesamt verlassen und abweisend aus. Einige Zäune, an denen wir vorbeikamen, ragten bis über unsere Köpfe empor. Andere bestanden aus Pfählen, zwischen denen Maschendraht gespannt war. Und überall wucherte Unkraut, das zuweilen fast so groß war wie wir. An einer Stelle kamen wir an einer riesigen Sonnenblume vorbei, deren Blüte über uns hing wie eine außerirdische pflanzliche Lebensform. Als wir uns dem Haus der Entführer näherten, bedeutete ich Verity und Ni'amat, leise zu sein. Auch wenn wir an der Vorderseite des Hauses niemanden gesehen hatten, war es nicht unwahrscheinlich, dass die Kidnapper hinten Wachen aufgestellt hatten. Doch als ich an einer Hecke vorbeispähte, sah ich, dass meine Sorge unbegründet gewesen war. Niemand war in Sicht.

Der Garten selbst war so klein, dass die Gebäuderückwand hoch und bedrohlich über uns aufragte. Langsam ließ ich meinen Blick an ihr entlangwandern – auf der Suche nach Möglichkeiten, unbemerkt hineinzukommen. Eine kleine Hintertür führte hinaus in den Garten. Ob sie verschlossen war oder nicht, würde ich erst herausfinden, wenn ich es auf einen Versuch ankommen ließ. Darüber hinaus gab es auf Erdgeschosshöhe zwei Fenster, beide waren hoch und schmal. Eines war geschlossen, doch das andere stand einen Spalt offen. Was vielleicht ein guter Weg hinein wäre – vorausgesetzt, dass sich auf der anderen Seite niemand im Raum aufhielt. In geduckter Haltung schlich ich am Zaun entlang. Doch gerade als ich mich in den Garten pirschen wollte, ging plötzlich die Hintertür auf. Ein Mann in dunkler Cargohose und schwarzem Hoodie kam heraus. Einen Moment lang hielt ich ihn für einen Wachposten, der sich gleich zu seiner Runde aufmachen würde. Aber statt aufmerksam die Umgebung zu mustern, blieb er stehen und holte ein Handy aus seiner Tasche. Er tippte ein paarmal auf dem Display herum, bevor er es ans Ohr hob.

„Daryl hier“, sagte er. „Statusbericht: Sag Paradol,
dass alles okay ist.“

Da glitten plötzlich die Puzzleteile an ihren Platz
und ich verstand, was hier vor sich ging.

Löse das Rätsel
und du erfährst,
wo es mit
Kapitel 9
weitergeht.



KAPITEL 5

„Ich finde dich sehr mutig, wenn man bedenkt, was du alles durchgemacht hast.“ Verity legte Bradley aufmunternd die Hand auf den Arm, während wir gemeinsam das Haus verließen. Auf den Gedanken, ihn zu loben, wäre ich ehrlich gesagt gar nicht gekommen. Ich meine, bis jetzt hatte er nicht wirklich etwas vollbracht, das ich als mutig klassifizieren würde. Andererseits war Verity auch nicht ich. Sie agierte auf andere Weise. Aber als Bradley leise lächelte, hatte ich das Gefühl, dass wir ein gutes Team abgeben würden.

Als wir aus der Tür traten, hätte ich am liebsten direkt nach dem Van und den Anstreichern Ausschau gehalten. Doch würde ich den Blick direkt auf sie richten, wäre ihnen sofort klar, dass ich mich für sie

interessierte, und ich wollte sie nicht alarmieren. So unauffällig wie möglich guckte ich die Straße hinab und machte einen mentalen Schnappschuss.

Die beiden Maler waren immer noch da, strichen jedoch noch genau denselben Teil vom Fensterrahmen wie bei unserer Ankunft. Es war, als hätten sie in dem Moment mit dem Streichen aufgehört, da wir durch die Tür verschwunden waren, und erst jetzt wieder damit angefangen. Aber wozu das Ganze?

Ich richtete den mentalen Blick auf den Teil des Bildes, der vom Van mit den getönten Scheiben eingenommen wurde. Als wir ins Haus gegangen waren, war es das einzige geparkte Fahrzeug ohne Anwohnerparkausweis auf dem Armaturenbrett und ohne Strafticket an der Windschutzscheibe gewesen. Doch nun hatte es ein Strafticket. Eine Möglichkeit war, dass die Mitarbeiterin vom Ordnungsamt zurückgekommen war, was mir jedoch unwahrscheinlich schien. Normalerweise folgten sie festgesetzten Routen und gingen nicht auf demselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Die andere Möglichkeit bestand darin, dass die Leute im Van gemerkt hatten, dass ich auf sie aufmerksam

geworden war, auch wenn ich versucht hatte, mich unauffällig zu verhalten. Vielleicht hatten sie ihren Fehler bemerkt und schnell korrigiert. Ich bezweifelte allerdings, dass sie im Van ein Strafticket parat gehabt hatten, das nur darauf wartete, auf die Scheibe geklebt zu werden. Als wahrscheinlichste Erklärung erschien mir, dass jemand im Van in aller Hast ausgestiegen war und den Ausweis von einem anderen Fahrzeug abgenommen hatte, um das eigene damit zu tarnen. Vor meinem inneren Auge unterzog ich alle anderen Wagen im Blickfeld einer Prüfung und verglich sie mit dem Zustand, an den ich mich von unserer Ankunft her erinnerte. Ja! Ein gelbes Auto auf der anderen Straßenseite! Ich erinnerte mich genau daran, dass es zuvor ein Strafticket gehabt hatte. Doch nun war es weg!

Jemand beobachtete definitiv das Haus. Jemand, der clever war. Nicht so clever wie ich natürlich, aber dennoch ziemlich clever.

Die einzige Frage war nur: Observierten sie das Haus wegen Bradley oder aus irgendeinem anderen Grund? Wir brauchten dringend mehr Hinweise!
Die ganze Mentalgymnastik hatte weniger als eine

Sekunde in Anspruch genommen, ohne dass mir ein Detail entgangen wäre.

„Wo wohnst du, Bradley?“, fragte Verity, während wir weiter die Straße hinabgingen.

„Ladbroke Grove“, erwiderte er. „Ist nicht weit von hier.“

„Wir nehmen trotzdem die U-Bahn“, sagte Leslie.

„Das ist schneller.“

Aus der Richtung, die wir einschlugen, schloss ich, dass wir auf den Bahnhof Paddington zusteuerten, was mich zu einem stillvergnügten Lächeln veranlasste. Während wir unseren Weg fortsetzten, kam mir etwas in den Sinn.

„Leslie“, sagte ich.

„Ja?“

„Als du unten in den Baker-Street-Tunneln auf uns gestoßen bist, hast du da in Bradleys Sache ermittelt oder hat dich ein anderer Fall dorthin geführt?“

„Gute Frage“, erwiderte sie und ließ ein kurzes Lächeln aufblitzen. „Tatsächlich ermittle ich im Moment an mehreren Fällen, auch wenn Bradleys mich am meisten beschäftigt. Also ja, ich war

seinetwegen in den Tunneln und habe dort nach den Baker Street Irregulars Ausschau gehalten, über die ich schon das ein oder andere Gerücht gehört habe. Da die offiziellen Ermittlungswege in Bradleys Fall alle in eine Sackgasse geführt haben, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich einen weniger formellen Kurs einschlagen muss. Ich dachte, ich könnte die Baker Street Irregulars finden und sie überreden, mir bei dem Versuch zu helfen, Bradleys Aussage zu überprüfen. Nun, ich habe sie gefunden und dabei auch euch. Am Ende hat sich also alles zum Guten gefügt."

„Nur dass wir immer noch nicht herausgefunden haben, wo Bradley wohnt“, warf Verity ein.

„Oh, ich bin mir ziemlich sicher, dass ich das weiß“, hob ich hervor. „Er wohnt genau dort, wo er gesagt hat. Jetzt muss ich nur noch herausfinden, warum alle anderen das abstreiten.“

„Du meinst, wir müssen es herausfinden“, stellte Verity klar und warf mir einen stechenden Blick zu. Ich machte einen Vermerk in meinem mentalen Notizbuch, sie künftig so wenig wie möglich zu nerven.